

40. Thema, Themenentfaltung, Makrostruktur

ersch. in Antos/Brinker/Sager (eds.)
Text- und Gesprächslinguistik Bd.1 HSK
Berlin/New York: de Gruyter

1. Vorbemerkung zur Begrifflichkeit
2. Thema und Rhema in der linguistischen Diskussion
 - 2.1. Identifikation mit einem sprachlichen Mittel (formorientiertes Konzept)
 - 2.2. Identifikation mit einem Wissensstatus (sprachpsychologisches Konzept)
 - 2.3. Identifikation mit einem Textinhalt als Prädikat-Argumentstruktur oder Kondensat (semantisches Konzept)
 - 2.4. Identifikation mit der Gewichtung (informationelles Konzept)
 - 2.5. Kombinationsmodelle
3. Anforderungen an ein Thema-Konzept
4. Thema und Rhema
5. Thematisierung
6. Themenentfaltung
 - 6.1. Themafortführung
 - 6.2. Themenentwicklung
7. Literatur (in Auswahl)

1. Vorbemerkung zur Begrifflichkeit

Texte haben Themen. Sie handeln von etwas. Manche Themen interessieren uns, und wenn wir über sie etwas hören oder lesen können, tun wir das. So etwa kann man für den Alltag den Zusammenhang von Text und Thema illustrieren. Der Rhemabegriff hingegen hat kein Gegenstück im Alltag ausgebildet. Er stammt aus der antiken Philosophie (Platon, Aristoteles) und Grammatik (Stoa). Das *Rhema* ('Gesagtes, Ausspruch, Wort, Phrase, Satz', NT: 'Lehre') erscheint als Gegenbegriff zum *Onoma* ('Name') bzw. zum *Hypokeimenon* ('Vorliegendes, Zugrundeliegendes, Untergeordnetes'). Das zunächst funktional-semantisch fundierte Begriffspaar Hypokeimenon-Rhema (bzw. die Opposition Hypokeimenon-Kategoroumenon) wurde dann als *Subjekt-Prädikat* aufgenommen und in der lateinischen Fassung weitergeführt, gelegentlich in formzentrierter Engführung.

In der Sprachwissenschaft finden sich unterschiedliche, z.T. vom Alltag weit entfernte Themabegriffe. Von einem Konsens kann keine Rede sein, ähnlich wie im Fall des Satz- oder des Wortbegriffs. Das bedeutet: grundsätzliche

theoretische Fragen sind betroffen, und an der Begriffsgeschichte führt kein Weg vorbei. Vor allem aber: gesucht ist eine Theorie, die das Alltagsverständnis aufnimmt und zugleich eine wissenschaftlich fruchtbare Explikation liefert. Im englischen Sprachraum sind die Begriffspaare *topic-comment*, *topic-focus* anzutreffen; gelegentlich wurden sie ins Deutsche importiert. *Topic* bezieht sich auf Diskurs- und spezieller Argumentationsgegenstände und zeigt Spuren seiner Herkunft aus der Rhetorik seit Aristoteles (*Topos* bezeichnet dort ein Element aus dem Fundus gemeinsamen Wissens, der als gedankliches Potential für das Begründen, Bewerten und die komplementären Verstehensprozesse bereitsteht). Das *topic* bildet als Gewußtes die Folie, auf der gedankliche Expansion und Kritik (*comment*) oder konzentriertes Erfassen (*focus*) möglich sind. Die optische Metaphorik findet sich auch in den Paaren *focus-background*, *foreground-background*, die stärker auf eine relationierende kommunikative Gewichtung abheben. Die hier nur angedeuteten begrifflichen Anteile finden sich alle in der Thema-Rhema-Diskussion wieder.

2. Thema und Rhema in der linguistischen Diskussion

Die Thema-Rhema-Diskussion ist vergleichsweise jung. Sachlich speist sie sich aus Überlegungen der Junggrammatiker, die grammatischen Kategorien wie Subjekt und Prädikat ein sprachpsychologisches Fundament zu geben suchten. So ist für Hermann Paul in Anknüpfung an Georg v.d. Gabelentz das psychologische Subjekt “das, worüber der Sprechende den Hörenden denken lassen, worauf er seine Aufmerksamkeit hinleiten will, das psychologische Prädikat dasjenige, was er darüber denken soll“ (Paul 1920:125). Nicht alle Satzelemente gehen in der Unterscheidung auf. Das psychologische Prädikat ist bedeutsamer und sprachlich hervorgehoben (Akzent, Stellung). In der Antwort *Jan verreist* auf die Frage *Wer verreist?* ist *Jan* grammatisches Subjekt, aber psychologisches Prädikat. Das Passiv beinhaltet die Möglichkeit, aus einem grammatischen Subjekt (Aktiv, ungewichtet) ein psychologisches Prädikat (gewichtet) zu machen. Bereits der Einsatz von Fragetests, der später eine große Rolle spielte, geht auf Paul zurück.

Die Einführung des Begriffspaares Thema-Rhema für diese Phänomene nimmt in einem pragmatischen Rahmen Ammann (1928) vor. Er bezeichnet den “Gegenstand der Mitteilung” als “Thema”, “das Neue, was ich dem Hörer über

das Thema zu sagen habe” belegt er “mit dem (scheinbaren) Reimwort Rhema” (153). Dies sei unproblematisch, “da der antike Gegensatz α [noma – r ρ hema nur in der lateinischen Übersetzung geläufig ist” (ebd.). Allerdings mag das Zusammenzwingen eines diskurs-/textbezogenen mit einem satzorientierten Konzept für einige Konfusionen der Diskussion verantwortlich sein. Noch heute stehen sich satzfixierte (z.B. Abraham 1991) und textbezogene (z.B. Lötscher 1987) Theorien unvermittelt gegenüber. Ammann hat eine grammatische Verankerung nicht versucht. Das Begriffspaar konstituiert die “Mitteilung”, deren Handlungszweck er im Rahmen des “sprachlichen Verkehrs” als Ausgleich unterschiedlicher Wissensbestände zu bestimmen sucht.

Vilém Mathesius hat nicht nur die Prager Schule begründet, sondern auch (1929) das Konzept der “Funktionalen Satzperspektive” eingeführt und damit eigentlich erst die bis heute anhaltenden Diskussionen ausgelöst (Zur Prager Schule vgl. Art. 8.). Er sucht spezifische Passivierungen des Englischen wie in *I was told* durch die Tendenz zu erklären, Thema und grammatisches Subjekt in Deckung zu bringen. An Paul anknüpfend konzipiert er eine “sentence perspective” als Gliederung in “Satzthema” und “Mitteilungskern”. Dieses Gliederungsprinzip schlägt sich in der Basiswortfolge (“objektive Abfolge”) als Anordnung ‘Thema vor Kern’ nieder, während die Umkehrung (“subjektive Abfolge”) markiert ist. Wortstellung, Diathese, Akzentuierung etc. erscheinen somit als einzelsprachliche Mittel zur Realisierung einer universellen sprachpsychologisch fundierten Informationsstruktur. Die zunächst eher intuitive Bestimmung von Thema und Rhema über die Relevanz expliziert Mathesius in einem anderen Aufsatz desselben Jahres stärker sprachpsychologisch, bezogen auf eine Gliederung des Satzes in zwei Teile:

“Der erste von ihnen ist der Teil, der etwas verhältnismäßig Neues ausdrückt und in dem das konzentriert ist, was man in dem Satz behauptet. Dieser Teil des Satzes wird manchmal als psychologisches Prädikat bezeichnet, wir aber bezeichnen ihn lieber als Mitteilungskern, um ihn von dem grammatischen Prädikat deutlicher zu unterscheiden, mit dem er nicht immer zusammenfällt. Der zweite Teil des Satzes enthält die Basis der Mitteilung oder das Thema, nach der älteren Terminologie das psychologische Subjekt, d.h. die verhältnismäßig bekannten oder auf der Hand liegenden Dinge, von denen der Sprecher ausgeht” (Mathesius 1929/1971:6f.).

Auf dieser Traditionsgrundlage lassen sich die sehr unterschiedlichen Themakonzepte der Folgezeit verstehen, die entweder eines der genannten Bestimmungsstücke zur Grundlage machen oder mehrere zusammenwerfen, so daß in der Anwendung oft nicht klar ist, welches den Ausschlag gibt. Dazu folgt ein knapper Überblick.

2.1. Identifikation mit einem sprachlichen Mittel (formorientiertes Konzept)

Grammatiker haben nach dem Vorbild von Mathesius immer wieder versucht, Teile des Satzes als Thema oder Rhema zu klassifizieren; das Oppositionspaar diente also als Strukturierungsmittel für die sprachliche Oberfläche. Ausdrücke in Funktion sind Thema bzw. Rhema. Eine Variante davon macht das Thema an einer Position in der linearen Abfolge bzw. in einer konfigurationellen Repräsentation fest:

i) der 'Topikposition' im Vorfeld bzw. im generativen Rahmen in der SPEC COMP-Position (topic); so hat bereits Chomsky (1965, 221) das Satztopic definiert als the "leftmost NP immediately dominated by S in the surface structure, and the Comment-of-the Sentence as the rest of the string."

ii) der Position der Linksanbindung ("left dislocation" wie in *Lisa, I like her*), so Halliday, Dik 1978, oder beider Außenpositionen, so Gundel: "A constituent C is the syntactic topic of some sentence S, iff C is immediately dominated by S and C is adjoined to the left or right of some sentence S', which is also immediately dominated bei S." (1985, 86).

Es fragt sich: Wenn (unterschiedliche) Mittel als Thema gelten, was ist dann die ihnen gemeinsame, die definierende Funktion? Die Identifikation mit einer Ausdruckseinheit schließt jedes Verständnis im Sinne von "aboutness" und damit das Alltagsverständnis aus, denn wir reden über vorgestellte oder wirkliche Dinge, nicht bloß über sprachliche Ausdrücke.

2.2. Identifikation mit einem Wissensstatus

(sprachpsychologisches Konzept)

In diese Richtung gehen die zahlreichen Konzepte, für die das Thema die aus Kontext, Situation, Langzeitwissen bekannte, alte Information, das Rhema die neue, in das Rezipientenwissen einzuführende beinhaltet. Chafe präzisiert: "Given (or old) Information is that knowledge which the speaker assumes to be in the

consciousness of the addressee at the time of the utterance” (1976:28). Nun gibt es vielerlei, was den meisten bekannt ist - die Sonne, ihre Einkünfte oder Schulden, ihre Verwandten, die aktuelle Jahreszeit - ist dies, wenn es versprachlicht wird, damit immer Thema? Das Problem liegt also in der fehlenden Unterscheidung zwischen dem, was jemand langfristig oder lebenslang kennt, dem, was zu bestimmten Zeitpunkten gewußt wird und dem, was jeweils als aktuelles text- oder diskursbedingtes Wissen zu unterstellen ist. Wenn in einigen Sprachen alle unmittelbar im Wissen zugänglichen Individuen mit einem definiten Artikel markiert sind, berechtigt dies nicht nicht dazu, alle Fälle in einem Konzept zu vermischen. Tatsächlich führt dies zu großen Anwendungsschwierigkeiten, wie man an vielen ausgeführten Thema-/Rhema-Theorien sehen kann.

2.3. Identifikation mit einem Textinhalt als Prädikat-Argumentstruktur oder Kondensat (semantisches Konzept)

Das Thema erscheint als Mitteilungsgegenstand eines Satzes, als Ausgangspunkt (“point of departure”), über den etwas gesagt wird. Diese Konzeption setzt die eigentlich sprachpsychologische des logischen Subjekts/Prädikats auf der logisch-semantischen Ebene fort und liegt auf der Linie des antiken Rhemabegriffs. Simple Sätze wie *Katzen fangen Mäuse* bereiten dann Schwierigkeiten, wenn wir nicht auf den Subjektbegriff bzw. grammatische Merkmale von Einzelsprachen rekurrieren wollen und die Einschränkung auf die Satzdomäne akzeptieren. (Ohnehin verdankt sich dieses Konzept wohl einem Subjektbegriff, der formal und nicht semantisch aufgefasst ist.) Und was gehört dann zum Rhema? Manche Autoren fügen Elemente des Satzrahmens wie etwa adverbial ausgedrückte situative Bestandteile oder die Manifestationen der Emittenten/Rezipienten dem Themabereich hinzu. Wahrscheinlich ist dies ein Transfer des Bekantheitskonzepts. Doch wie steht es mit Graffiti oder anonymen Flugschriften? Welchen Existenzstatus hat, was nicht ausgedrückt wird?

Das bekannteste Modell dieser Art hat Daneš 1971 entwickelt: “In fast jeder Aussage unterscheidet man das, worüber etwas mitgeteilt wird (das THEMA) und das, was darüber mitgeteilt wird (das RHEMA, die Aussage im eigenen, engeren Sinne)” (72f.). Besonders einflußreich waren die von ihm unterschiedenen Typen “thematischer Progressionen”:

a) “Einfache lineare Progression”: das Rhema (genauer: ein Teil des Rhemas) einer Äußerung wird Thema der Folgeäußerung:

(1) Sein jüngster Angriff [galt [der Bundesärztekammer]₁]_{rh}. [Die Kammer]_{th1} erwägt, die Sterbehilferichtlinien aus der Schweiz zu übernehmen.

(taz 28.11.96, 11)

b) “Durchlaufendes Thema”

(2) Professor Dr.Dr. Klaus Dörner]_{th1} ist 63 und hat beschlossen, seinen Abschied zu nehmen. (...) Niemand zwingt [ihn]_{th1} zu gehen. [Er]_{th1} hat es sich selbst verordnet.

(taz 28.11.96, 11)

c) “Progression mit abgeleiteten Themen”: ein Hyperthema erscheint zerlegt in Unterthemen:

(3) Hyperthema: [Die Sinnesorgane]_{th1}

[Unser Auge, das einen Gegenstand betrachtet,]_{th1.1} wird von den Lichtstrahlen gereizt...Beim Hören treffen Schallwellen auf [unser Ohr]_{th1.2}...

(Linder/Hübler, Biologie des Menschen, 135)

d) “Gespaltenes Rhema”: Das Rhema (genauer: ein Rhemateil) wird in mehrere Teilthemen zerlegt, die separat bearbeitet werden:

(4) Das Gebiß des Erwachsenen [besteht aus [32 Zähnen]₁]_{rh}... [Die vorn stehenden meißelförmigen Schneidezähne]_{th1}, schneiden die Nahrung ab. (...) Bei dieser Tätigkeit werden sie von [den kegelförmigen Eckzähnen]_{th1} unterstützt. Das Zermahlen besorgen [die Backenzähne]_{th1}...

(Linder/Hübler, Biologie des Menschen, 56)

e) “Thematischer Sprung”: Ein thematisches Element (genauer: eine Thema-Rhema-Einheit) wird weggelassen. Dane♣ gibt kein Beispiel, meint aber wohl Übergänge wie zwischen *Auto* und *Lenkrad*, *Hemd* und *Kragen* etc.

(Eine vergleichbare Typologie findet sich auch im Abschnitt 6. unten).

Auf die Gewinnung eines Textthemas hebt das Konzept der “Makrostruktur” ab, wie es van Dijk 1980 entwickelt hat. Das Thema ist für ihn eine Makroproposition, die durch Abstraktionsverfahren aus den Propositionen eines Textes gewonnen wird. Eine explizite Nennung (“Themawort”, “Themasatz”) ist nicht erforderlich. Das Thema wird durch “Makroregeln” - eine Art semantischer Transformationen - aus den Textpropositionen abgeleitet. Solche

Makroregeln sind:

- Auslassen kontextuell nicht benötigter Informationen (*Das schöne Kleid > Das Kleid*);
- Selektieren als Streichen erschließbarer (recoverable) Information (*Verreisen* impliziert *Abfahren* und *Ankommen*, so daß entsprechende Information, wo nicht kontextuell wichtig, entfallen kann);
- Generalisieren als Ersatz einer Reihe von Propositionen durch eine von ihnen implizierte abstrakte Proposition (*Hunde kamen, Katzen kamen > Tiere kamen*);
- Konstruieren/Integrieren als Zusammenfassung von Propositionen zu einer größeren Einheit.

Diese reduktiven Verfahren beruhen sämtlich auf Implikationen verschiedener Art und führen zu einem thematischen Abstrakt, das kognitiv-empirische Realität besitzen soll. Ein solches Abstrakt steht für das, wovon der Text handelt und rekonstruiert so das Textthema. Insofern liegt ein interessantes, alltagsorientiertes Konzept vor, dessen konkrete Ausarbeitung allerdings viele Fragen offenläßt (so stützen sich die Reduktionen - das gilt besonders für das Auslassen und Konstruieren - auf problematische Intuitionen, die Makroregeln sind nicht trennscharf unterschieden und auch nicht vollständig angegeben), vor allem hinsichtlich der beanspruchten Logik. Zur Illustration einer Generalisierung:
(5) In Holland beherrscht das "Bunkerdrama von Vught" seit drei Wochen die Schlagzeilen der Zeitungen.

wird zu

(5a) In Holland ist man empört.

(vgl. van Dijk 1980:64).

Das Konzept von Brinker (1992) ist durchaus verwandt, stützt sich aber nicht auf mechanische, sondern auf interpretative Verfahren. Das Thema erscheint als "Kern des Textinhalts, wobei der Terminus "Textinhalt" den auf einen oder mehrere Gegenstände (d.h. Personen, Sachverhalte, Ereignisse, Handlungen, Vorstellungen usw.) bezogenen Gedankengang eines Textes bezeichnet" (1992:55). Dieses Thema gewinnt man durch paraphrasierende Reduktionen, wo es nicht schon explizit gemacht ist (z.B. durch eine Überschrift). Sie beruhen auf dem "Wiederaufnahmeprinzip" (die Themenbestimmung läßt sich von Formen der Wiederaufnahme leiten), dem "Ableitbarkeitsprinzip" (Das Hauptthema erlaubt die plausible Ableitung der Nebenthemen) und dem

“Kompatibilitätsprinzip” (Thema und Textfunktion bedingen einander). Besonders weiterführend und entwicklungsfähig erscheint das letzte Prinzip, denkt man etwa an die Rolle von Fragen in der Thema-Rhema-Diskussion. Brinker macht die Prinzipien fruchtbar in seinem Konzept der “Themenentfaltung”, die über den Beitrag einzelner Propositionen(folgen) zum Textgehalt und das Verhältnis der thematischen zu einer abstrakt-logischen Struktur im Wissen ermittelt wird. Zu den wichtigsten sprachlichen “Grundformen thematischer Entfaltung” zählt Brinker die “deskriptive (beschreibende), die narrative (erzählende), die explikative (erklärende) und die argumentative (begründende)” (63). Sie können in spezifischen Kombinationen vorkommen, wobei üblicherweise eine Grundform im Zentrum steht. In exemplarischen Analyse von Gebrauchstexten verdeutlicht Brinker die Verbindung der Thema- mit der Funktions- wie mit der Textsortenbestimmung. In diesen Zusammenhang ist auch das Konzept der “referentiellen Bewegung” (Klein/v. Stutterheim 1991) einzuordnen, insofern es davon ausgeht, daß Texten als Äußerungsfolgen eine zu übermittelnde “Gesamtvorstellung” als komplexe kognitive Struktur zugrundeliegt. Der Zusammenhang der einzelnen Äußerungen läßt sich für viele Typen - etwa Narration, Argumentation, Deskription - als die zugrundeliegende “Quaestio” explizieren. Art und Zweck der Gesamtvorstellung sowie die Quaestio wirken als Beschränkungen der Textorganisation. Im Narrationstyp liefert die Frage: “What happened (to you) at this time at this place?” (3) die Beschränkung auf eine temporal organisierte Ereignisstruktur mit Teilrestriktionen wie etwa dem Ansatz bei der Ausgangssituation, dem Prinzip der linear-chronologischen Abfolge oder der Adjazenz von Evaluationen und Bezugsereignissen. Das strukturell Erforderte (etwa das “narrative skeleton”) steht im Vordergrund (“foreground”), das zusätzlich einbettende, kommentierende, interaktionsbezogene, abschweifende Material im Hintergrund (“background”) des Textes. Ein Element der Gesamtvorstellung wird jeweils in den Äußerungen versprachlicht, wobei die Form lokalen Beschränkungen der referentiellen Bewegung unterliegt. In ihrer Hauptlinie beschränkt eine Narration den Fokus auf singuläre, reale Ereignisse in einem definiten Zeitintervall, als Topikbedingung ergibt sich die Projektion der chronologischen Abfolge. Was dem nicht entspricht, also außerhalb der temporalen Sequenz liegt, generische Information liefert etc., bildet eine

Seitenlinie. Klein/v. Stutterheim illustrieren, wie man sich innerhalb dieses Rahmens die referentielle Bewegung (Zeit, Ort, Umstände, Teilnehmer, Prädikation, Modalität) von Proposition zu Proposition vorstellen kann. Das semantisch fundierte Konzept (mit Anschlußstellen zu neueren Tempustheorien) wurde mittlerweile auf mehrere Textarten angewandt. Offen bleibt, wie man methodisch gesichert zur Quaestio gelangt.

2.4. Identifikation mit der Gewichtung (informationelles Konzept)

Für viele Ansätze steht die informationelle Relevanz im Zentrum. Jede Äußerung hat einen Informationsschwerpunkt, der in der Regel im Prädikatsbereich liegt, und eine Umgebung, die dazu die Folie, den Hintergrund bildet. Erfordert ist damit eine handlungsorientierte, Sprecher/Schreiber und Rezipienten einbeziehende Konzeption. Sie ist nicht unbedingt kompatibel mit 2.2.:

unabhängig vom Wissensstatus kann etwas relevant sein oder auch nicht, z.B. wenn Bekanntes mit Bekanntem auf der Folie eines Prädikats kontrastiert wird. Bezieht man Mittel wie den Akzent ein, sieht man, dass es mehrere Gipfel geben kann. So ist denn auch von Firbas das graduierende Konzept der “kommunikativen Dynamik” (CD) entwickelt worden:

“By the degree of CD carried by a sentence element, I understand the extent to which the sentence element contributes to the further development of the communication” (Firbas 1974:3).

Das Thema ist das Satzelement mit der niedrigsten Dynamik, insofern es einen bekannten, dem Kontext zu entnehmenden Informationsgehalt hat, das Rhema hat die höchste Dynamik. Auch dieses Konzept läßt sich grammatisch umsetzen: es sind Mittel ausgeprägt, mit denen der Gewichtungsstatus indiziert werden kann, z.B. die Satzakzentuierung, graphische Auszeichnungen, Position eines Ausdrucks innerhalb einer Phrase oder im Verhältnis zu anderen im Satz, lexikalische Mittel wie etwa die Negationspartikel oder die Gradpartikel mit ihrem jeweiligen Skopus bzw. ihrer Hervorhebungsdomäne (vgl. zur Gewichtung: Hoffmann 1999). In Sprachen wie dem Deutschen entspricht die Abfolge im Satz weitgehend aufsteigender Dynamik. Abgesehen von der schwierigen Applikation des Firbasschen Konzepts fragt sich, ob hier nicht unterschiedliche Organisationsprinzipien der Äußerung ineinanderlaufen, die im Bereich der sprachlichen Form verschieden ausgeprägt sind (z.B. Artikelwahl

versus Akzentuierung). In der Wahrnehmung tritt in den Vordergrund, was zugleich bekannt und wichtig ist, sodann das, was neu und wichtig ist. Erst eine Trennung der Bereiche erlaubt Korrelationen. Dann erscheint die thematische Struktur als ein Moment in der Gewichtungsstruktur der Äußerung. Gewichtung überlagert Thematisität.

Zu klären bleibt im vorgestellten Modell auch das Verhältnis zu kommunikativen Handlungen wie zur mentalen Seite.

2.5. Kombinationsmodelle

Verschiedene Ansätze versuchen, die Kriterien zu kombinieren. In den "Grundzügen" verbindet Haftka 1981 das Paar bekannt/nicht bekannt mit dem Paar nicht neu/neu und kommt so zu sich überschneidenden Thema- und Rhemabereichen. Bekanntes etwa kann in seinem Kontext Neuigkeitswert haben und rhematisch sein, so *Irak* und *die Sowjetunion* in ihrem Beispiel:

(6) Irak hat in der Sowjetunion zwei weitere Trawler bestellt.

Bekanntheit orientiert sich hier also am Wissensstatus allgemein, nicht an der lokalen Etabliertheit.

Solche Überschneidungen werden aber in der Literatur zurecht kritisiert (Eroms 1986, 45; Schlobinski 1992, 88ff.), da nur die Dichotomie die Konzeption rettet. Eroms (1986,1992) entwickelt ein differenziertes Modell, das den Ausgangspunkt eines Satzes, von dem her das Rhema "aufgerollt" wird, als Thema begreift. Das der Aussage insgesamt zugrundeliegende Satzglied nennt er "thematische Basis"; zu ihr treten nach ihrem Mittelungswert (im Sinne des unter 2.4. skizzierten Modells der kommunikativen Dynamik) gestaffelte thematische Glieder, darunter Elemente des situativen Rahmens (Zeit, Ort, Aktanten). Auch der rhematische Bereich wird - ansetzend beim Verb - gestaffelt. Diese Struktur wird dann in ihrer Verankerung in der Topologie, Akzentuierung, Diathese, Artikelwahl etc. im Satzzusammenhang analysiert. Eroms differenziert sein Modell noch aus, indem er die "Schichtungen" unterhalb der Satzgliedebene zu erfassen sucht und sich dabei der bekannten Methode explikativer Paraphrasen bedient (attributive Adjektive werden als kondensierte Relativsatzstruktur expliziert, der dann eine spezifische Thema-Rhema-Struktur zu unterlegen ist usw.). Daß eine solche Strukturierung nach der Informationshierarchie lückenlos "aufgeht" und alle Satzelemente erfaßt, sieht der Autor selbst skeptisch (1986,

56).

3. Anforderungen an ein Thema-Konzept

Alle vorgestellten Versionen buchstabieren einseitig Bestandteile der traditionellen Ansätze aus, ohne das zu erfassen, was der Intuition durchaus zugänglich ist. Sie zeigen eine große Distanz zur Alltagskonzeption des Themas, die nicht Ausdrücke (2.1.), (Un-) Gewichtetes (2.4.) oder eventuell auch unmanifestiertes Wissen (2.2.) meint, vor allem aber nicht auf die Satzdomäne festgelegt ist (2.1.,2.3.).

Viele der skizzierten Ansätze arbeiten mit isolierten, in der Regel selbsterfundene Beispielsätzen nach Art der Grammatiker. Sie zielen auf ein grammatisches Konzept, das zugleich Probleme wie die Serialisierung, die Akzentuierung, die Wahl des Artikels bzw. phorischer Ausdrucksarten erklären soll, und dies auf der Basis eines intuitiven Zuordnungsverfahrens für Sätze. Wie aber ist kontextfrei zu entscheiden, was etwa Thema ist in dem Satz

(7) In letzter Zeit schließen Vermieter häufig befristete Mietverträge.

(taz hamburg 2.10.96, 20)

Vorausgehen könnte etwa

(8) Früher legten Vermieter meist den Standardmietvertrag vor.

Und folgen könnte

(9) Davon versprechen sie sich eine angemessene Dauer des Mietverhältnisses.

Tatsächlich bildet das Beispiel einen Textanfangssatz und wird fortgesetzt mit

(10) Diese haben für die MieterInnen den Vorteil, daß während der Laufzeit der Befristung der Vermieter keine ordentliche Kündigung (...) geltend machen kann.

Der Nachteil einer solchen Regelung ist jedoch...

(taz hamburg 2.10.96, 20)

Worum es geht - Zeitmietverträge -, erschließt sich erst im Textzusammenhang.

Daher wird oft das bewährte Verfahren gewählt, mögliche Kontexte selbst zu schaffen, indem zu dem betreffenden Satz eine passende Frage gebildet wird.

Dies erscheint zunächst plausibel, sind doch Fragen Mittel, Gewußtes und Nicht-Gewußtes kenntlich zu machen, um spezifische Informationen zu erhalten. Das

markierte Nicht-Gewußte bildet dann das Informationszentrum im Antwort-Satz.

Allerdings liegt diese spezifische Wissensstrukturierung der Fragebildung voraus, erst wenn jemand sie vorgenommen und das Partnerwissen angemessen

eingeschätzt hat, kann er die Frage bilden. Nicht die Frage, sondern die Wissensrekonstruktion liefert also die thematische Strukturierung; die Formierung der Frage kann nur als explikative Paraphrase auf der Basis der rekonstruierten Wissensstruktur dienen. (Klein/v.Stutterheim 1991, Hellwig 1984 u.a. haben aus dem Fragetest der Prager Schule eine Methode zur Aufdeckung der Textstruktur gemacht.)

Somit ergibt sich als erste Anforderung an einen angemessenen Themabegriff:

(i) Das Thema ist eine Kategorie der Text- bzw. Diskursebene und muß satzübergreifend verankert werden.

Dies entspricht auch dem Alltagskonzept.

Das Thema ist die zentrale Größe der Konzeption. Das Rhema, für das ein Alltagskonzept fehlt, ist dann komplementär einzuführen, so daß gilt:

(ii) Thema und Rhema sind auf ein- und derselben funktionalen Dimension einander zugeordnet.

Dies entspricht einer seit Ammann verbreiteten Praxis, ist aber nicht zwingend.

Die Konzeption von Haftka 1981 läßt Thema und Rhema auf unterschiedlichen Dimensionen operieren und setzt sie in ein korrelatives Verhältnis. Andere

Konzeptionen führen definitorisch verschiedene Dimensionen zusammen, etwa

aboutness und Gewichtung. Da die Mittel für diese Funktionskomplexe

divergieren, empfiehlt sich allerdings eine klare Trennung. Paare wie ‘Topik-

Fokus’ zeigen die begriffliche Konfundierung. Wenn es so ist, daß das

Gewichtete zugleich thematisch und das Ungewichtete rhematisch sein kann, gilt

(iii) Thema und Gewichtung (Vordergrund/Hintergrund) bilden unterschiedliche

Funktionskomplexe.

Wenn wir das Thema mit einem sprachlichen Mittel (Position, initiale

Nominalphrase etc.) identifizieren, erhalten wir eine grammatische Kategorie

ohne inhaltliche Substanz. Was vorgeschlagen wurde, kann unterschiedliche

Funktionen haben, denken wir z.B. an den linksangebundenen Vokativ als

aufmerksamkeitssteuerende Anrede. Laden wir die Kategorisierung der Mittel

von vornherein funktional-semantisch (etwa: NP mit dem geringstem

Informationswert), so besteht die Gefahr, daß wir nicht das ganze Potential

erfassen. Auch aus unabhängigen Gründen sollte als Anforderung gelten:

(iv) Thema und Rhema als funktional-semantische Einheiten sind von ihrer

Realisierung, dem thematischen/rhematischen Ausdruck, strikt zu unterscheiden.

Der Ausdruck wird lokal - als Teil eines Satzes oder als selbständige kommunikative Einheit - bestimmt, die thematische/rhematische Funktion ergibt sich aus dem Verständnis des Text- oder Redezusammenhangs.

Folgt man den Überlegungen der neueren Pragmatik und funktionalen Grammatik, so muß die Analyse Form und Funktion in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit behandeln und darf nicht - wie es etwa in interaktionssoziologischen Ansätzen geschieht - von unabhängig gewonnenen Funktionen wie etwa der 'Fokussierung' ausgehen.

(v) Form und Funktion interagieren. Relevante kommunikative Funktionen sind solche, für die spezifische Formen ausgeprägt sind. Formen sind in einen Mittelzusammenhang einzuordnen, der als Realisierung eines Funktionskomplexes zu analysieren ist.

Ein Verdienst der Thema-Diskussion ist zweifellos, daß anderenorts (im Gefolge spezifischer Arten des Strukturalismus und des Behaviorismus) über Bord geworfene sprachpsychologische Fundierungen erhalten geblieben sind, die von einer sich auf Bühler beziehenden Pragmatik dann wieder zentral gestellt worden sind. Macht man allerdings Kategorien wie den Wissensstatus (Bekanntheit etwa) zum alleinigen Definiens, führt dies zu einem sehr weiten Konzept, dessen linguistischer Nutzen - die Beispiele zeigen es - fraglich ist, vor allem, wenn verschiedene Dimensionen (Bekanntheit, Relevanz) vermischt sind und nicht zwischen den Wissensquellen differenziert wird. Als Anforderung bleibt:

(vi) Ein funktional-semantisches Themakzept bedarf sprachpsychologischer Verankerung.

4. Thema und Rhema

Ein Themakzept, das den im vorigen Abschnitt genannten Anforderungen gerecht wird, sei nun skizziert (Alternativen sind selbstverständlich denkbar; letztlich müssen sie sich empirisch bewähren).

(a) Das THEMA ist der kommunikativ konstituierte Gegenstand oder Sachverhalt, von dem in einem Text/Textteil oder Diskurs/Diskursteil fortlaufend die Rede ist. Das, wovon die Rede ist, ist den Aktanten präsent oder als präsent zu erwarten. Es muß zuvor verbalisiert sein oder sich im aktuellen Aufmerksamkeitsbereich befinden und bildet einen Bereich kontinuierlicher Orientierung.

Die Kontinuität wird durch sprachliche Ausdrücke (THEMATISCHE AUSDRÜCKE) hergestellt, wenn nicht das Thema mitverstanden werden kann und (aufgrund grammatischer Regularitäten) nicht verbalisiert werden muß. Die ist der Fall der Analepse wie in

(11) Sie haben [sie]_{th} ja bloß angenommen un [] is nicht Ihr eigen Fleisch und Blut...

(Th. Fontane, Irrungen-Wirrungen, 10)

(Zur Analepse versus Ellipse vgl. Hoffmann 1998).

Beispielanalysen zeigen, daß das Thema nicht mechanisch bestimmt werden kann, sondern nur interpretativ auf der Folie gemeinsamen Wissens. Dieses Wissen erstreckt sich auf die Eigenschaften eines Gegenstandes, die zu seiner Bestimmung (über nominale Prädikate) genutzt werden können (*Buddenbrooks* - *Thomas Manns erster Roman - dicker Wälzer*) ferner auf Zusammenhänge zwischen Bild- und Sachbereichen, die für metaphorische oder metonymische Sprachverwendungen und Ausdrucksvariationen (*Brüssel - Europäische Kommission*) relevant sind. Einen verallgemeinerten Themabegriff bietet die Thematisitätsbedingung:

(b) Wenn über einen Gegenstand oder Sachverhalt X etwas gesagt wird, so ist damit zugleich etwas über ein Thema th_n gesagt.

Damit sind auch Fälle zu erfassen, in denen über einen Gegenstand etwas gesagt wird, indem über seine Teile etwas gesagt wird, d.h. ein Thema über Subthemen bearbeitet wird. Ausgangspunkt ist aber der Fall des KONSTANTEN THEMAS: ein und derselbe kommunikativ konstituierte Gegenstand oder Sachverhalt wird fortgeführt. Konstante Themen bilden den roten Faden von Text- oder Diskurseinheiten. Sprachlich ist dafür das Mittel der Anapher in seinen typischen Verwendung ausgeprägt (Für Einzelheiten und Differenzierungen vgl. Art. 35.). Identität eines Redegegenstands impliziert nicht Identität in der Realität (als *res*). Dies gilt auch für anaphorische Fortführung:

(12) Sie hat [ihren Computer]_{th} zerlegt und [ihn]_{th} dann verkauft: [die Festplatte]_{th1.1} an Heinz, [die CPU]_{1.2} an Inga,...

Im folgenden Fall allerdings kann auch eine Identität als Redegegenstand im Sinne der Thematisitätsbedingung kaum angenommen werden, es handelt sich um eine assoziative Themenentwicklung (s. unten 6.2. d)):

(13) Käthe zog zwischen Berlin und Potsdam schon [die gelben Vorhänge]₁ vor

ihr Coupéfenster, um Schutz gegen die beständig stärker werdende Blendung zu haben, am Luisenufer aber waren an demselben Tag [keine Vorhänge]₁, herabgelassen...

(Th. Fontane, Irrungen-Wirrungen, 116)

(13') ...am Luisenufer aber waren [sie]₁, an demselben Tag herabgelassen...

Hingegen kann das folgende Beispiel so interpretiert werden, daß sich ein einheitlicher Redegegenstand ergibt, nämlich die sozialistisch eingestellten Arbeiter bzw. ihre Repräsentanten:

(14) Die Wahlen in Paris sind doch zu bürgerlich ausgefallen, [die Arbeiter]_{th}, wo [sie]_{th} Spezialkandidaten aufstellten, fielen durch. (...) In Preußen würden [sie]_{th} fortschwätzen, wenn der alte Bismarck [ihnen]_{th} nicht den Riegel vorgeschoben.

(Marx an Engels, 10.6.1863 (K. Marx/F. Engels, Der Briefwechsel, Bd.3, 144)

Die Thematizität eines Ausdrucks stellt sich immer erst rückblickend heraus, indem das Gesagte mit Zuvor Gesagtem oder Gegenständen durchgängiger Orientierung in Verbindung gebracht wird. Eine erste Vorkommensstelle bildet allenfalls ein Potential für thematische Fortsetzungen; isoliert von der Umgebung und vom aufgebauten gemeinsamen Wissen läßt sich ein Thema nicht bestimmen.

Komplementär zu diesem Themakzept und in Anknüpfung an die ursprüngliche Bedeutung ergibt sich für das Rhema:

(c) Das RHEMA ist das, was lokal über ein Thema gesagt wird. Ein sprachlicher Ausdruck wird rhematisch verwendet, wenn damit ein Beitrag zur Konstitution des Rhemas geleistet wird.

Ein bestimmter Redegegenstand läßt bestimmte Rhemata erwarten. Rhematische Eigenschaften können aber durchaus die Identität des Gegenstands als Sache (res) tangieren:

(15) Der Schnee schmolz.

5. Thematisierung

Durch einen (unselbständigen) Akt der Thematisierung kann etwas erstmalig oder erneut zum Thema gemacht und dann fortgeführt werden. Gerade in Texten werden Themen aber auch ohne explizite Markierung - en passant - eingeführt. Grundsätzlich gilt dies etwa für den Autor/Erzähler als Thema. Ist kein Determinativ vorhanden, z.B. bei Eigennamen, wird die Thematisierung allenfalls

durch die Stellung (im Deutschen: Vorfeld oder Mittelfeld) deutlich.

(16) [Die Amme]_{+th1} hatte die Schuld.- Was half es, daß als der erste Verdacht entstand, [Frau Konsul Friedemann]_{+th2} [ihr]_{th1} ernstlich zuredete, solches Laster zu unterdrücken? Was half es, daß [sie]_{th2} [ihr]_{th1} außer dem nahrhaften Bier ein Glas Rotwein täglich verabreichte?

(Th. Mann, Der kleine Herr Friedemann, Anfang)

(17) [Ich]_{+th} gestehe, daß mich die Reden dieses sonderbaren Herren ganz und gar verwirrten, und [ich]_{th} fürchtete...

(Th. Mann, Enttäuschung, Anfang)

(18) Hier ist [‘Einfried’]_{+th}, das Sanatorium! Weiß und geradlienig liegt [es]_{th}...

(Th. Mann, Tristan, Anfang)

Der Einstieg kann sogar phorisch sein:

(19) [Seine]_{+th} Geburt war unordentlich, darum liebte [er]_{th} leidenschaftlich Ordnung...

(Th. Mann, Das Gesetz, Anfang)

Explizitere Formen sind in der Mündlichkeit häufiger, aber auch schriftlich zu finden (vgl. zu Details im Deutschen: Hoffmann 1997).

Deutlich ist die linksangebundene Thematisierungsformel, das Thema wird im Satz anaphorisch oder im Vorfeld anadeiktisch fortgeführt.

(20) Was [Fräulein von Osterloh]_{+th} betrifft, so steht [sie]_{th} mit unermüdlicher Hingabe dem Haushalt vor. Mein Gott, wie tätig [sie]_{th}, treppauf und treppab, (...) eilt.

(Th. Mann, Tristan, 236)

Diese Form dient vor allem der Rethematisierung nach Digressionen. Dies gilt auch für den linksangebundenen Thematisierungsausdruck (“Linksversetzung”), realisiert als Phrase oder Nebensatz vor dem Vorfeld von Verbzweitsätzen (im Deutschen), wobei das Thema durch eine (genus- und numeruskongruente) Anadeixis - *der/die/das, da, so* etc. - im Vorfeld fortgeführt wird.

(21) [Die großen]_{+th}, [das]_{th} sind die achtzehnjährige und braunäugige Ingrid (...) und Bert, blond und siebzehnjährig, der (...) Kellner werden will...

(Th. Mann, Unordnung und frühes Leid, 748)

Zwischen Vorfeld und Linksanbindung liegt eine Parenthesennische. Die fehlt beim freien Thematisierungsausdruck (“freies Thema”), bei dem mit Anapher, phorischer Nominalphrase oder anadeiktisch fortgeführt wird:

(22) [Gabrièle d' Estrées]_{+th}, er wußte wohl, daß [sie]_{th} praktischen Ratschlägen, nicht aber ihrem Herzen gefolgt war.

(H. Mann, Die Vollendung des Königs Henri Quatre, 69)

Zu nennen sind ferner Existenzausdrücke (*Es war einmal* [ein X]_{+th}), Cleftsätze (*Es war* [Hans]_{+th}, [der]_{th}..., Pseudocleftsätze ([*Was sie brauchte*]_{+th}, [das]_{th} war...).

Schließlich wird stets mit Fragen, oft auch mit Ankündigungen bzw. verwandten Sprachhandlungsmustern ein Sachverhalt thematisiert: Die Frage *Wer ist gekommen?* macht den Sachverhalt, daß jemand gekommen ist, zum Thema und rhematisiert den Aktanten.

6. Themenentfaltung

6.1. Themafortführung

Inhaltliche Progression besteht darin, daß über Themen rhematische Informationen angehäuft und systematisch ins Wissen integriert werden. Die Themen markieren gewissermaßen die Stellen, an denen neue Information abgelegt wird. Dies geschieht im einfachsten Fall so, daß die Synthese von Subjekt und Prädikat im Satz (vgl. Hoffmann 1996b) der Thema-Rhema-Gliederung entspricht:

(23) [Der Hund]_{Thema} [schnappte den Knochen]_{Rhema}.

Ein Rhema kann auch mehreren Themen zugeordnet sein:

(24) [Hans]_{th1} und [Franz]_{th2} [gingen ins Kino]_{rh}.

Eine Thema-Rhema-Einheit besteht aus einem oder mehreren Themen und einem ihnen zugeordneten Rhema. Das Vorhandensein mehrerer Rhemata impliziert also die Annahme mehrerer Thema-Rhema-Einheiten.

Mit dem (unselbständigen) Akt der Themafortführung werden Hörer/Leser kontinuierlich auf einen spezifischen Gegenstand oder Sachverhalt orientiert. Die Rhemata lassen sich in einen übergeordneten thematischen Zusammenhang integrieren. Nur ein konstantes Thema kann mit einer Anapher wie *er/sie/es* oder einer Anadeixis wie *die/der/das* fortgeführt werden. Identität nicht nur als Redegegenstand, sondern auch in der beanspruchten (realen, fiktiven) Welt wird vorausgesetzt, wenn mittels Eigennamen fortgeführt wird.

Die Themafortführung ist im einfachsten Fall durch Rekurrenz der Form bzw. des nominalen Prädikats gekennzeichnet:

sie > sie; ein/der Mann > der Mann; Hans > Hans.

Hat eine Eigenschaft den Zugang schon einmal verschafft, kann sie ein weiteres Mal herangezogen werden, wobei die Identität der Form und nicht die Kenntnis der Eigenschaften des Gegenstands entscheidend ist. (Zur nominalen Rekurrenz vgl. Harweg 1986 sowie Art. 36.)

Die changierende Fortführung nutzt andere Eigenschaften des Gegenstands, identifiziert ihn auf anderem Wege (x gehört auch zu den Gegenständen mit der Eigenschaft E') und kann rhematische Information einlagern:

(25) Doch dann begannen [die Unterweltler]_{th1} in [den Nahkämpfern]_{th2} "qualifizierte Fachkräfte für besondere Aufgaben zu sehen" ...Obwohl selbst gefährliche Aufträge oft nur mit 300 Mark bezahlt werden, fanden [die Herren des Rotlichts]_{th1} unter [den Thaiboxern]_{th2} willige Hilfstruppen.

(Der Spiegel 42/1996, 104)

Die Besonderheit des deiktischen Zugriffs, der auf Verbalisierungen reorientiert, linear die Kette zurückverfolgend, zeigt sich daran, daß die Abfolge *das > das* (Anadeixis > Anadeixis) in der Schriftlichkeit selten ist, da sie spezifische Gewichtungsverhältnisse (Kontrast etc.) voraussetzt:

(26) Und [Ihr lieber Mann]_{+th}! Was sagte denn [der]_{th} eigentlich dazu? [Der]_{th} muß doch nachgerade bei Puten und Fasanen eine feine Nase gekriegt haben.

(Th. Fontane, Stine, 249)

Die Rezipienten müssen den Bezugsausdruck im Rückgriff erst aufsuchen, während sie durch eine Anapher thematische Kontinuität signalisiert bekommen (vgl. Art. 35). Die Differenz zeigen die präferierten Bezüge in

(27) Der Muskel arbeitet nicht von allein, sondern muß durch [einen Reiz]_{+th} dazu veranlaßt werden. [Dieser]_{th} wird ihm in der Regel durch einen Nerv zugeführt.

(Linder/Hübler, Biologie des Menschen, 32)

(28) [Der Muskel]_{th} arbeitet nicht von allein, sondern muß durch einen Reiz dazu veranlaßt werden. [Er]_{th} wird ihm in der Regel durch einen Nerv zugeführt.

Offenbar ist die Abfolge prinzipiengeleitet. Prinzipien der Themafortführung sind:

(TFF1) Jede Äußerung gilt als Beitrag zum Thema der Vorgängeräußerung(en),

solange kein Themenwechsel angezeigt ist.

(TFF2) Solange die Rhemata einen Gesamtzusammenhang bilden (temporale Ereignisfolge im Erzählen; Abschreiten einer äußeren Oberfläche im Beschreiben; Sequenzierung einer Argumentationskette etc.), gilt:

Thematische Ausdrücke minimieren den Aufwand an Gegenstands-/Sachverhaltsbestimmung oder sie führen über ein nominales Prädikat ein komprimiertes Rhema ein, wenn das Thema identifizierbar ist.

Richtungswechsel in der thematischen Gesamtstruktur führen in der Regel zu erhöhtem Bestimmungsaufwand bzw. größerer Spezifität, damit die Konstanz des Gegenstands/Sachverhalts nachvollziehbar bleibt.

(TFF3) Der deskriptive Gehalt eines thematischen Ausdrucks muß mit dem deskriptiven Gehalt des rhematischen Ausdrucks verträglich sein, so daß die Identität des Themas gewahrt bleibt, und sollte sich nicht mit ihm überschneiden. Was schon eingeführt oder fortgeführt wurde bleibt präsent ist, solange seine Position nicht neu besetzt ist (TFF1). Den Grenzfall bildet die Analepse: es findet keine Verbalisierung statt, weil klar ist, was an der betreffenden Position zu bestimmen wäre.

Die Präferenz für Anaphern ergibt sich aus (TFF2), solange nicht Variation oder Komprimierung eines Rhemas oder Separierung von Thema-Rhema-Einheiten beabsichtigt sind. Der Übergang von Anaphern zu Eigennamen oder definiten Kennzeichnungen ist üblicherweise von einem Aufmerksamkeitsschwenk, einer textuellen Zäsur oder dem Erfordernis, die referentiellen Verhältnisse zu klären (Bezugsambiguität), begleitet.

(29) [Tadzio]_{th} ging hinter den Seinen, [er]_{th} ließ der Pflegerin und den nonnenähnlichen Schwestern in der Enge gewöhnlich den Vortritt...

(Th. Mann, Tod in Venedig, 579)

(30) [Tadzio]_{th} ging hinter den Seinen, [Tadzio]_{th} ließ der Pflegerin und den nonnenähnlichen Schwestern in der Enge gewöhnlich den Vortritt...

(31) [Er]_{th} ging hinter den Seinen, [Tadzio]_{th} ließ der Pflegerin und den nonnenähnlichen Schwestern in der Enge gewöhnlich den Vortritt...

(32) Eine Tochter, schon Gattin, war [ihm]_{th} geblieben. Einen Sohn hatte [er]_{th} nie besessen. [Gustav von Aschenbach]_{th} war etwas unter Mittelgröße, brünett, rasiert.

(Th. Mann, Tod in Venedig, 507)

Definite Kennzeichnungen werden eingesetzt, um einen Gegenstand über eine Auswahl seiner Eigenschaften identifizierbar zu machen. Dies Verfahren ist aufwendiger als die Nennung eines Namens, wenn einer vorhanden und bekannt ist. Eigenschaften können immer auch Eigenschaften anderer als der gemeinten Gegenstände sein; Namen sind individuenbezogen, auch wenn es Namen gibt, die nicht nur einem Gegenstand zugewiesen sind. Daher pflegen Namen definiten Kennzeichnungen - vor allem an Identifizierungsstellen - voranzugehen:

(33) [Gustav Aschenbach]_{th} (...) hatte an einem Frühlingsnachmittag (..) einen weiten Spaziergang unternommen. Überreizt von der schwierigen (...) Arbeit der Vormittagsstunden hatte [der Schriftsteller]_{th} dem Fortschwingen des produzierenden Triebwerkes in seinem Inneren...

(Th. Mann, Tod in Venedig, 493)

(34) [Der Schriftsteller]_{th} (...) hatte an einem Frühlingsnachmittag (..) einen weiten Spaziergang unternommen. Überreizt von der schwierigen (...) Arbeit der Vormittagsstunden hatte [Gustav Aschenbach]_{th}...

Das Minimierungsprinzip führt schließlich zu einer Abfolge spezifischerer vor unspezifischeren Kennzeichnungen, da letztere auf einen neuen Gegenstand schließen lassen:

(35) [Madame aus der Schweiz]_{th} war eine calvinistische Pfarrerswitwe...[Madame]_{th} war ganz schwarz und weiß: ihr Häubchen war weiß und schwarz ihr Kleid.

(Th. Mann, Königliche Hoheit, 52)

(36) [Madame]_{th} war eine calvinistische Pfarrerswitwe...[Madame aus der Schweiz]_{th} war ganz schwarz und weiß: ihr Häubchen war weiß und schwarz ihr Kleid.

Das folgende Beispiel zeigt die Anlagerung von Zusatzinformationen (i.S. eines komprimierten Rhemas) an die unspezifischere Kennzeichnung:

(37) Es ist erschreckend, wenn plötzlich [der Fasan]_{th} aus dem Dickicht bricht...Klappernd und polternd, unter angstvoll entrüstetem Geschrei und Gegacker, erhebt sich [der große, rostrote, langbefiederte Vogel]_{th} ...

(Th. Mann, Herr und Hund, 657)

Zusammenfassend ergeben sich Hierarchien von Mitteln, die den unmarkierten Fall der Themafortführung bilden:

Eigenname	>	Kennzeichnung	>	Anapher
spezifischere	>	unspezif. Kennzeichnung		
Anadeixis	>	Anapher		

6.2. Themenentwicklung

Die Themenentwicklung ist nicht umstandslos mit der Thematisierung zu identifizieren. Es handelt sich um einen unselbständigen Akt, mit dem von einem Thema Th_1 zu Themen $Th_2...Th_n$ übergegangen wird, die sich von ihm unterscheiden, aber mit ihm verknüpft sind oder wenigstens in einen gemeinsamen Rahmen einzuordnen sind.

Wir unterscheiden die folgenden Grundtypen der Themenentwicklung (vgl. auch Abschnitt 2.3. sowie DaneS 1970):

a) Themensplitting:

Von einem Thema, das mehrere, individuierbare Gegenstände oder Sachverhalte umfasst, wird zu einem dieser Gegenstände übergegangen. Dazu stehen spezifische Ausdruckspaare zur Verfügung, im Deutschen vor allem: *die eine - die andere; er - sie; der - der; das erste das zweite - ...; einer - ein weiterer*. Möglich ist auch eine Weiterführung, die sich semantischer Relationen bedient: *die Eltern - der Vater, die Mutter; das Ehepaar - die Ehefrau, der Ehemann; Geschwister - die Schwester, der Bruder* etc. Oder es wird auf die Namen zurückgegriffen.

(38) Szene, wo [sie]_{th1+2} auf dem Baum sitzen, [Tristan]_{th1} und [Isolde]_{th2} ihre Schatten bemerken...[Das Paar]_{th1+2} ist wieder ungestört.

(Th. Mann, Tristan, 743)

b) Themensubsumtion

Im zu a) komplementären Fall (vgl. Beispiel 38, letzter Satz) werden zwei oder mehr Themen zu einem Thema gebündelt. Dazu muß ihnen etwas gemeinsam sein, linguistisch gesprochen: sie müssen unter ein Prädikat fallen können.

Sprachlich markieren dies pluralische Anaphern und Anadeiktika, Quantifikativa, quantifizierende Determinative und Zahladjektive: *sie, die(se), beide, alle, jeder, die zwei* etc. Häufig ist die Pluralbildung eines rekurrenten Nomens, wobei die Relationen Hyponomie oder Superonymie zugrundeliegen können: *die eine*

Frau, die andere Frau - die Frauen; die Kuh, der Ochse - die Rinder.

c) Themenkomposition

Ein Thema kann über Subthemen bearbeitet werden, die es konstituieren. Die Übergänge entsprechen Thematisierungen, erfolgen aber in der Regel en passant. Als sprachliche Mittel sind neben nominalen Prädikaten Possessivum, possessives Determinativ, Genitivattribut und morphologische Komposition zu nennen, vgl. *das Buch - sein Einband/der Inhalt des Buches/der Buchtitel.*

(39) [Die Herzmuskulatur]_{th1} zeigt Eigentümlichkeiten der glatten Muskulatur und der quergestreiften Muskulatur. [Die Kerne]_{+th1} liegen in der Mitte der Fasern, welche miteinander verbunden sind. [Das einer Zelle entsprechende Gebiet]_{+th1} wird durch besondere Glanzstreifen abgegrenzt. [Die Fasern]_{+th1} zeigen *Querstreifung*...

(A. Faller, *Der Körper des Menschen*, 45)

d) Themenassoziation

Zwischen altem und neuem Thema besteht auf der Sach-, Inhalts- oder Formebene eine Gemeinsamkeit, ohne daß die Thematizitätsbedingung gilt. Die Gemeinsamkeit generell zu fassen, ist schwierig. Sie kann u.a. in der Zugehörigkeit zu einer Konstellation der Wirklichkeit (z.B. Szene, lokale Nähe), zu einer biologisch oder sozial definierten Art oder in Besitzverhältnissen begründet sein. Geht es um Vergleichsgesichtspunkte, finden sich oft deiktische Ausdrücke: *ein Kunstwerk - so eines, ein solches, so etwas, das gleiche*...

Weiterhin werden possessive Formen (Determinativ, Genitivattribut) sowie über Sinnrelationen verbundene Ausdrücke eingesetzt. Das folgende Beispiel zeigt eine bei *ich* ansetzende assoziative Kette (neben weiteren thematischen Relationen, die für eine Kohärenz sorgen, und Konnexions- bzw. Konstitutionsmitteln wie dem Erzähltempus (dazu: Art. 37.,38.)):

(40) Er erkennt es sofort, was [ich]_{th} im Sinne habe, den Jagdgrund oder die Welt, wenn [ich]_{th} aus der Haustür trete. Er springt auf von der Fußmatte, darauf er, unter dem schützenden Portalbogen, [mein Ausgehen]_{+th} herangewartet hat. Er springt auf, und in demselben Augenblick sieht er, wohin [meine Absichten]_{+th} gehen: [meine Kleidung]_{+th} verrät es ihm, [der Stock, den ich trage]_{+th}, auch wohl [meine Miene]_{+th} und [Haltung]_{+th}, [der Blick, den ich kalt und beschäftigt über ihn hinschweifen lasse oder ihm auffordernd zuwende]_{+th}.

(Th. Mann, Herr und Hund, 606).

e) Themenreihung

Hier liegt ein Themenwechsel vor, bei dem die Gegenstandsbestimmung Gemeinsamkeiten zu vorhergehenden Verbalisierungen nicht erkennen läßt. Gleichwohl kann ein textueller Zusammenhang bestehen, etwa im Fall des Kontrastes:

(41) [Lisa] hat Linsen gegessen, [Jan] Süßigkeiten.

Selbstverständlich können weitere Zusammenhänge im Wissen bzw. kontextuell verankert sein, etwa daß Jan und Lisa befreundet sind. Eine sprachlich markierte Themenentwicklung zeigt dann

(41´) [Lisa] hat Linsen gegessen, [ihr Freund] Süßigkeiten.

7. Literatur (in Auswahl):

Abraham, Werner (1992): Überlegungen zur satzgrammatischen Begründung der Diskursfunktionen *Thema* und *Rhema*. In: *Folia Linguistica* 27, 197-231.

Allerton, David J. (1978): The Notion of 'Givenness' and its Relations to Presupposition and Theme. In: *Lingua* 44, 133-168.

Ammann, Hermann (1928): Die menschliche Rede II. Lahr. (Reprint Darmstadt 1962²).

Beneš, Eduard (1973), Thema-Rhema-Gliederung und Textlinguistik. In: *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik*, Düsseldorf, 42-62.

Boost, Karl (1955): Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Berlin.

Brinker, Klaus (1985): *Linguistische Textanalyse*. Berlin.

Chafe, Wallace L. (1974): Language and Consciousness. In: *Language* 50.1, 111-133.

Chafe, Wallace L. (1976): Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects and topics. In: Charles Li (ed.), *Subject and Topic*. London/ New York, 25-55.

Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge.

Daneš, František (1970): Zur linguistischen Analyse der Textstruktur. In: *Folia Linguistica* 4, 72-78 (wieder in: Hoffmann, Ludger (ed.)(1996), *Sprachwissenschaft*. Berlin, 591-598).

- Daneš, František (1974)(ed.): Papers on Functional Sentence Perspective. Prag.
- van Dijk, Teun (1980): Textwissenschaft. München.
- Dik, Simon C. (1978): Functional Grammar. Dordrecht.
- Dik, Simon C. (1989): The Theory of Functional Grammar Part I: The Structure of the Clause. Dordrecht.
- Drach, Erich (1937): Grundgedanken der deutschen Satzlehre, Frankfurt.
- Eroms, Hans Werner (1986): Funktionale Satzperspektive, Tübingen.
- Eroms, Hans Werner (1992): Thema-Rhema-Schichtungen und Setzungen. In: Folia Linguistica XXVI/1-2, 3-18.
- Eroms, Hans Werner (1994): Die Schichtung des Satzes und der Streit der Grammatiker. In: Sprachwissenschaft 19, 1-21.
- Firbas, Jan (1971): On the concept of communicative dynamism in the theory of functional sentence perspective. In: Sborník prací filosofické fakulty brněnské university A 19, 135-144.
- Firbas, Jan (1975): On the thematic and the non-thematic section of the sentence. In: Ringbom, Håkan (Hg.): Style and Text. Studies Presented to Nils Erik Enkvist. Stockholm, 317-334.
- v.d. Gabelentz, Georg (1901/1972): Die Sprachwissenschaft. Tübingen.
- Gobyn, Luc (1984): Textsorten, Brüssel.
- Gülich, Elisabeth/Raible, Wolfgang (1977): Linguistische Textmodelle. München.
- Gundel, Jeanette K. (1985): Shared Knowledge and Topicality. In: Journal of Pragmatics 9.1, 83-107.
- Haftka, Brigitte (1981): Reihenfolgebeziehungen in Satz (Topologie). In: Heidolph et al., Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin, 702-764.
- Halliday, M. A.K. (1967/1968): Notes on Transitivity and Theme in English. In: Journal of Linguistics 3, 37-81, 199-244; 4, 179-215.
- Halliday, M. A.K./Hasan, Ruqaiya (1976): Cohesion in English. London/New York.
- Harweg, Roland (1986): Wiederholung lexikalischer Elemente und Textkonstitution. In: Heydrich, Wolfgang/Petöfi, János S. (eds.), Aspekte der Konnexität und Kohärenz von Texten. Hamburg, 16-41.
- Hellwig, Peter (1984): Grundlagen einer Theorie des Textzusammenhangs. In: Rothkegel, Anneli/Sandig, Barbara (eds.): Text- Textsorten - Semantik.

Hamburg, 51-79.

Hoffmann, Ludger (1996b): Satz. In: Deutsche Sprache 3, 193-223.

Hoffmann, Ludger (1997): Thema und thematische Organisation. In: Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno: Grammatik der deutschen Sprache, Berlin, 507-594.

Hoffmann, Ludger (1998): Ellipse und Analepse. In: Redder, Angelika/ Rehbein, Jochen (eds.): Grammatik und mentale Prozesse, Tübingen (im Druck).

Hoffmann, Ludger (1999): Zur Grammatik der kommunikativen Gewichtung. In: Rehbein, Jochen (ed.): Das Spektrum der funktionalen Pragmatik (im Druck).

Jacobs, Joachim (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: Linguistische Berichte 91, 25-57.

Klein, Wolfgang/von Stutterheim, Christiane (1991): Text structure and referential movement. In: Sprache und Pragmatik 22, 1-32.

Lötscher, Andreas (1987): Text und Thema. Tübingen.

Lutz, Luise (1981): Zum Thema 'Thema'. Hamburg.

Mathesius, Vilém (1929): Zur Satzperspektive im modernen Englisch. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 155, 200-210.

Mathesius, Vilém (1929/1971): Die Funktionale Linguistik. In: Beneš, Eduard/Vachek, Josef (ed.): Stilistik und Soziolinguistik. Berlin, 1-18.

Paul, Hermann (1920⁵): Prinzipien der Sprachgeschichte. Tübingen.

Prince, Ellen (1981): Toward a Taxonomy of Given-New Information. In: Cole, Peter (ed.): Radical Pragmatics. London, 223-255.

Schlobinski, Peter (1992): Funktionale Grammatik und Sprachbeschreibung. Opladen.

Sgall, Petr/Hajičková, Eva/Benešová, Eva (1973): Topic, focus and generative semantics. Kronberg.

Sgall, Petr/Hajičková, Eva/Panevová, Jana (1986): The Meaning of the Sentence in Its Semantic and Pragmatic Aspects. Dordrecht.

Zemb, Jean Marie (1972): Satz-Wort-Rede, Freiburg.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin.

